

Wer hat Angst vor'm bösen Hund?

Aggressives Verhalten bei Hunden: Ursachen, Beurteilung und Behandlungsmöglichkeiten

Einleitung

Aufgrund wissenschaftlicher Untersuchungen ist heute mehr über die Ursachen für aggressives Verhalten bei Hunden bekannt. Das hat Einfluss darauf, wie man mit einem aggressiven Hund umgeht und wie dieser Hund und sein Verhalten beurteilt werden. Weiterhin hat es Konsequenzen darauf, wie die Behandlungsmöglichkeiten beurteilt werden und auf die therapeutische Vorgehensweise.

Sowohl in der Literatur wie auch in der Praxis, bei einzelnen Hundeschulen und/oder Therapeuten, findet man ausgesprochen widersprüchliche Behandlungsvorschläge. Welche davon versprechen wirklich Erfolg? Gibt es Behandlungsansätze, die weniger geeignet sind und wenn ja, warum? Was nützt wenig, was schadet sogar möglicherweise?

Aggressionsverhalten

Aggressives Verhalten gehört, wie Flucht und Erstarren, zur Gruppe der sogenannten agonistischen Verhaltensweisen. In der angloamerikanischen Literatur spricht man in diesem Zusammenhang von den 4F's:

- Flirt: Übersprungshandlungen
- Freeze: Erstarren
- Flight: Flucht
- Fight: Kampf

Aggressives Verhalten dient dazu, lebenswichtige Dinge (Ressourcen) zu erwerben und gegen Konkurrenten zu verteidigen. Die Fähigkeit, aggressiv zu reagieren, ist angeboren und lebensnotwendig.

Durch aggressives Verhalten soll Bedrohliches auf Abstand gehalten werden. Ein Konkurrent, der sich aggressivem Verhalten gegenüber sieht, kann sich zurückziehen, wird also evtl. verjagt. Es kann aber auch zu einer ernsthaften Auseinandersetzung, einem Kampf, kommen, in dessen Verlauf einer der beiden Konkurrenten verletzt oder gar getötet werden kann.

Biologisch bzw. aus evolutionärer Sicht ist die Schadensvermeidung des Einzelnen sinnvoll – eine Konfliktlösung ohne Ernstkampf wäre am besten.

Hier kommen die folgenden wichtigen Faktoren ins Spiel.

- Hauptkonkurrenz um Ressourcen sind Artgenossen – die brauchen dieselben Ressourcen zum Leben.
- Bei Lebewesen, die mit Artgenossen in einer sozialen Gruppe zusammenleben, wären häufige Ernstkämpfe mit Verletzungsgefahr für das Überleben der Gruppe nachteilig.
- Eine Konfliktlösung ohne Ernstkampf ist durch Kommunikation mit dem Artgenossen und ritualisiertes Aggressionsverhalten möglich.

Ausschlaggebend dafür, welche dieser Strategien ergriffen wird, ist einerseits die „Persönlichkeit“ des einzelnen Lebewesens und andererseits, welche Strategie den meisten Erfolg verspricht.

Bei Aggressionsverhalten kann man ethologisch die folgenden Grundformen unterscheiden:

1. Aggression im Spiel: der Hund verhält sich im Spiel zu grob – er beherrscht die Spielregeln sozusagen nicht. Er hat nicht gelernt, mit dem Spielgefährten angemessen umzugehen
2. Angst bedingt wegen negativer Erfahrungen (Trauma) oder einem Mangel an Erfahrung (z.B. unzureichende Sozialisierung).
3. In Verbindung mit Ressourcen, d.h. beim Erwerb und/oder der Verteidigung „lebenswichtiger“ Dinge und einzelner Objekte (Territorium, Futter, Lagerplatz, Fortpflanzungspartner; auch der unversehrte Körper könnte als Ressource gesehen werden)
4. Frustration: Erwartungshaltung wird enttäuscht, das löst Wut aus;
Ähnliche Gefühlslage. Der oder dasjenige, das den Ärger (die Wut, die Erregung) ausgelöst hat, ist nicht in Reichweite – also wird der Ärger am Nächstbesten ausgelassen – möglicherweise auch einem Gegenstand.
5. Organische Erkrankung, u.a.
 - a. Hormonelle Störungen (u.a. Schilddrüsendysfunktion)
 - b. Nachlassende Sinnesleistungen
 - c. Schmerz – und Schock
6. Idiopathisch: Ursache ist unbekannt

Beute „Aggression“ dient nicht zur Vergrößerung der Distanz. Sie unterscheidet sich sowohl in der Neurophysiologie als auch in der Motivation von aggressivem Verhalten. Aus diesem Grund sollte das Verhalten zutreffender als „*unerwünschtes Jagdverhalten*“ bezeichnet werden.

Bei einem großen Teil aller bei Verhaltenstherapeuten vorgestellten Fälle handelt es sich um unerwünschtes Aggressions- und Jagdverhalten. Aufgrund der unterschiedlichen Motivation bei Aggressionsverhalten und Jagdverhalten unterscheiden sich die Therapieansätze. Die nachfolgend geschilderten Therapieansätze gelten für Aggressionsverhalten. Allerdings kann manches auch bei Jagdverhalten angewendet werden

Verhalten ändern – aber wie?

Ein gängiges Prinzip im Umgang mit Hunden besteht in einer funktionierenden Rangordnung. Dabei liegt der Gedankengang zugrunde, dass Hunde gehorchen, weil sie ihren Halter als ranghoch, als Führungspersönlichkeit, anerkennen. Das führt zu dem Rückschluss, dass ein Hund, der unerwünschtes Verhalten zeigt, seinen Halter nicht als Führungspersönlichkeit akzeptiert, aus diesem Grund nicht respektiert und auch nicht gehorcht.

Damit ein Hund also gehorcht bzw. unerwünschtes Verhalten kontrolliert/geändert werden kann muss folglich eine funktionierende Rangordnung hergestellt werden. Wenn der Hund seinen Halter respektiert kann dieser das unerwünschte Verhalten kontrollieren bzw. beseitigen.

Als eine Möglichkeit, sich bei Hunden Respekt zu verschaffen, gilt die Demonstration der körperlichen Überlegenheit. Der Halter kann z.B. das Befolgen von „Befehlen“ durchsetzen. Oder er kann mittels körperlicher Sanktionen dem Hund zeigen, wer der Herr ist (z.B. Schütteln am Nackenfell, Leinenruck, „Alpharolle“ usw.).

Bei diesen Methoden sind allerdings unerwünschte Nebenwirkungen möglich:

- Sie können für den ungeübten Hundehalter gefährlich werden.
- Die aggressive Kommunikation (Drohsignale) wird unterdrückt, aber die zugrundeliegenden Gefühle sind nicht verändert - aber der Hund warnt nicht mehr.
- Die Abwehrbereitschaft ist weiter vorhanden oder wird sogar verstärkt (wissenschaftlich mittlerweile nachgewiesen)
- Es kann zu umgerichteter Aggression kommen
- Fehlverknüpfungen sind möglich
- Das Aggressionsverhalten des Hundes kann verschlimmert werden
- Es können sich zusätzliche, andere problematische Verhaltensweisen (Neurosen, Angstprobleme) entwickeln
- Die Bindung zwischen Hundehalter und Hund erleidet Schaden
- Das Vertrauen in den Halter wird vermindert
- Es kommt zur Verunsicherung auf beiden Seiten, bei Hund und Halter
- Die Zusammenarbeit zwischen Hund und Halter wird schlechter
- Stress bei Hund und Halter steigt

Stress

Stress führt bei Säugetieren zu bestimmten körperlichen Reaktionen. Diese dienen dazu, schnell die erforderliche Energie bereit zu stellen, um angemessen auf schwierige Situationen reagieren zu können. Stressbewältigung ist sozusagen eine Kurzzeitreaktion. Bei länger anhaltendem chronischen Stress führen dieselben körperlichen Reaktionen zu negativen Folgen für das Individuum. Mobbing z.B. ist chronischer Stress und kann bei Menschen schwere Erkrankungen auslösen bis hin zur Arbeitsunfähigkeit.

Im Einzelnen ist unter anderem die Funktion der Nebenniere betroffen.

Das *Nebennierenmark* produziert vermehrt

- Noradrenalin (Denkblockade, verminderter Zugang zu Erinnerungen und Gelerntem, Neues Erlernen und Abspeichern im Langzeitgedächtnis beeinträchtigt, Beispiel: Prüfungsangst),
- Adrenalin (körperliche Symptome wie Pupillenerweiterung, Anstieg von Blutdruck, Herz- und Atemfrequenz, Hecheln, Schweißabsonderung).

Die *Nebennierenrinde* produziert vermehrt

- Cortisol (eine Folge: Einschränkung der Immunreaktionen).

Gerade, wenn durch Erlernen neuer Verhaltensweisen eine positive Verhaltensänderung bewirkt werden soll, wäre es aus diesen Gründen sinnvoll, Stress für Hund und Halter zu reduzieren.

Moderne Therapieansätze

Heute geht man aufgrund der wissenschaftlichen Erkenntnisse der letzten 10 bis 15 Jahre davon aus, dass Aggressionsverhalten sehr häufig die Folge von Unsicherheit, Angst und Überforderung ist. Aggressive Reaktionen sind ein Zeichen dafür, dass der Hund der Situation nicht gewachsen ist. Er reagiert aggressiv, weil das die einzige Lösungsstrategie ist, die ihm zur Verfügung steht.

Man muss nun davon ausgehen, dass Strafen bei angstbedingtem Verhalten die Angst und Unsicherheit weiter verstärken. Im Umkehrschluss müsste aber Verhalten, das aufgrund von Angst gezeigt wird, positiv beeinflusst werden können, indem man das zugrundeliegende Gefühl, die Angst, beseitigt.

Dementsprechend ist das Grundprinzip moderner Therapie:

- Die Angst muss verringert oder ganz abgebaut werden
- Das Sicherheitsgefühl muss erhöht und Sicherheitsfaktoren aufgebaut werden
- Der Hund muss neue Verhaltensweisen lernen, die ihn dann anstelle des aggressiven Verhaltens in Zukunft als Lösungsstrategien zur Verfügung stehen.

Vorgehensweise

1. Diagnose:

- Um welche Form von Aggression handelt es sich?
- Was ist die Ursache für das Verhalten?
- Wodurch wird das Verhalten ausgelöst?
- Wie gefährlich ist das Verhalten für
 - den Halter
 - andere Bezugspersonen
 - die Umwelt

2. Prognose (Zukunftsaussichten):

- Wie sind die Aussichten für eine Therapie überhaupt?
 - Welche Sicherheitsmaßnahmen sind erforderlich?
 - Sind sie durchführbar?
 - Ist eine Behandlung möglich und vertretbar?
 - Welche Behandlungsmöglichkeiten gibt es?
 - Wie aufwendig ist eine Behandlung?
 - Wie lange wird die Behandlung voraussichtlich dauern?

Behandlung

Die Behandlung muss individuell an den Halter, den Hund und deren Lebenssituation angepasst werden. Sie ruht auf den folgenden Säulen:

1. Management
2. Änderung der Gefühle
3. Erlernen neuer, erwünschter Verhaltensweisen

1. Management

Konflikte und damit gefährliche Situationen müssen vermieden werden. Geeignete Maßnahmen und Hilfsmittel werden individuell an Hund und Halter angepasst. So wird dafür gesorgt, dass kein weiterer Schaden entstehen kann.

Das beinhaltet u.a.

- entsprechende Wege und Zeiten für die Spaziergänge suchen
- Ressourcen, die zu Konflikten führen, wegräumen
- Strafen vermeiden, da sie ebenfalls zu Konflikten führen und aggressives Verhalten auslösen können

Schimpfen ist grundsätzlich kontraproduktiv, da es unerwünschtes Verhalten nicht dauerhaft verbessert. Im Gegenteil, oft wird unerwünschtes Verhalten dadurch sogar verstärkt.

Ziel aller Managementmaßnahmen:

- Sicherheit für alle Beteiligten
- Der Hund soll das unerwünschte Verhalten nicht weiter „üben“
- Das unerwünschte Verhalten soll nicht durch ungeeignete Maßnahmen weiter verschlechtert werden.

Kontrolle des Hundes

Zur Kontrolle des Hundes können u.a. Hilfsmittel wie Leine, Schleppleine, Kopfhalter, bestimmte Geschirre und Maulkorb eingesetzt werden.

Bei manchen Hilfsmitteln sollte, bevor sie angewendet werden, ein Training stattfinden. Ein Hund sollte also lernen, seinen Maulkorb oder ein Kopfhalter gern zu tragen. Es lohnt sich außerdem, die erwünschte *Reaktion* anzutrainieren, bevor das Hilfsmittel im „richtigen Leben“ eingesetzt wird. Das erleichtert die Zusammenarbeit von Hund und Halter auf Dauer. So wäre die erwünschte Reaktion, dass sich der Hund automatisch umwendet und mit dem Halter Blickkontakt aufnimmt, wenn er am Nasenriemen des Kopfhalters oder am Brustriemen des Geschirrs erhöhten Druck fühlt.

2. Gefühle verändern

Ein Hund, der entspannt ist und sich gut fühlt, hat wenig Grund für aggressives Verhalten. Gefühle zu ändern ist daher ein guter und vor allem für alle Beteiligten meist sicherer Weg, aggressives Verhalten zu ändern.

Das betrifft einerseits natürlich die Gefühle gegenüber all dem, was das aggressive Verhalten auslöst. In vielen Fällen gilt das auch für die Gefühle des Hundes gegenüber seinem Halter (vertrauensbildende Maßnahmen). Zu dem Zeitpunkt, wo der Halter professionelle Hilfe sucht, funktioniert nämlich oft die Zusammenarbeit zwischen Hund und Halter schon nicht mehr gut und muss neu strukturiert werden.

Vertrauensbildende Maßnahmen: aus der Hand füttern und Blickkontakt trainieren. Die entsprechenden Übungen müssen sorgfältig an Hund und Halter angepasst werden, weil bei bestimmten Formen von Frustrationskontrollproblemen aggressives Verhalten ausgelöst werden kann.

Ändern von Gefühlen gegenüber Angst/Aggressionsauslösern (AA): In vielen Fällen können AAs eindeutig identifiziert werden. Wenn es nur einen oder zwei davon gibt, wären Gegenkonditionierung und Desensibilisierung geeignete Maßnahmen, um die aggressive Reaktion zu verändern.

a) Gegenkonditionierung

- Der Hund wird in die Situation verbracht, die Angst auslöst
- In dem Augenblick, in dem der „Angstauslöser“ (Signal für Angst) auftaucht, erhält der Hund Futter *solange der Angstauslöser anwesend ist*
- Fütterung wird sofort beendet, wenn der Angstauslöser verschwindet
- Das führt zu einer Änderung des Gefühls bei dem gleichen Signal

b) Desensibilisierung

- Der Hund wird in sehr kleinen Schritten an den Reiz herangeführt, der die Angst auslöst
- Die Intensität des Reizes wird dabei so gewählt, dass keine Angstreaktion entsteht
- Der Reiz ist ständig anwesend und wird dadurch unbedeutend
- Annäherung an die die Angst auslösende Intensität *in kleinen Schritten*

Die Wirksamkeit einer Gegenkonditionierung wie auch einer Desensibilisierung hängt davon ab, dass sie sorgfältig und präzise, unter Berücksichtigung der entsprechenden lerntheoretischen Prinzipien, durchgeführt werden.

3. Sorgfältiger Aufbau und Training erwünschter Verhaltensweisen

Ein Hund, der in der menschlichen Gesellschaft lebt, muss vieles beherrschen. Er muss einerseits z.B. zuverlässig stubenrein sein und darf nicht einfach auf den Möbeln herum nagen. Andererseits muss er lernen, einige Verhaltensweisen auszuführen, wenn der Halter das Signal dazu gibt, z.B. Herkommen, sich Hinsetzen oder Hinlegen.

Viele Hunde mit Aggressionsproblemen beherrschen erwünschte Verhaltensweisen nicht ausreichend und gehorchen besonders dann nicht mehr, wenn sie in eine hohe Erregungslage geraten. Erwünschtes Verhalten muss also wieder eingeübt werden. In vielen Fällen muss es sogar ganz neu aufgebaut werden. Erst dann kann der Halter seinen Hund bei Bedarf zuverlässig kontrollieren

Besonders sinnvoll ist der Aufbau von sogenanntem Alternativverhalten. Darunter versteht man, dass der Hund lernt, ein Verhalten auszuführen, das nicht gleichzeitig mit dem unerwünschten Verhalten ausgeführt werden kann. Ein Hund, der sitzt, kann z.B. in diesem Augenblick nicht hoch springen. Oder ein Hund, der Blickkontakt mit seinem Halter aufrecht erhält, kann nicht gleichzeitig einen anderen Hund oder einen Menschen drohfixieren.

Alternativverhalten

- Der Hund zeigt in Anwesenheit eines bestimmten Signals (z.B. anderer Hund) Problemverhalten
- Es wird zuerst ein erwünschtes Verhalten trainiert
- Erst wenn der Hund das erwünschte Verhalten gut beherrscht, wird er in die „kritische Situation“ gebracht (in diesem Fall Anwesenheit eines anderen Hundes)
- Der andere Hund ist soweit weg, dass der Hund Ansätze des unerwünschten Verhaltens zeigt, aber nicht völlig ausrastet
- Das unerwünschte Verhalten wird ignoriert
- Der Hund zeigt irgendwann von selbst das neu trainierte Verhalten und wird dafür überschwänglich belohnt

Bei einem Hund, bei dem es viele AAs gibt, ist es sinnvoller, ein Alternativverhalten zu trainieren, als für jeden AA eine Gegenkonditionierung oder eine Desensibilisierung durchzuführen.

Lernverhalten

Lernverhalten beruht auf biologischen Grundlagen, u.a. der Funktion von Sinnesorganen, Nerven und Gehirn. Der Vorgang des Lernens verläuft bei Säugetieren also gleich, auch wenn jede einzelne Tierart unterschiedliche, artspezifische Dinge lernen muss.

Viel im Bezug darauf, wie Hunde lernen, kann man als Mensch daher ganz gut nachvollziehen und verstehen, wenn man es damit vergleicht, wie man selbst lernt, z.B. eine neue Sprache oder Autofahren:

- *Erwerben*: eine neue Fähigkeit – z.B. Autofahren – wird zunächst neu erworben. Da geht das am Anfang sehr holperig – und nicht an jedem Tag gleich gut.
- *Fluss*: nach einer Weile, wenn ausreichend oft genug geübt wurde, geht einem die neue Fähigkeit immer leichter, flüssiger, von der Hand.
- *Generalisation*: wenn man die neue Fähigkeit dann wirklich gut beherrscht, kann man sie auch unter den verschiedensten Bedingungen durchführen. Man kann z.B. auch andere Autos fahren, oder fährt in einer völlig unbekanntem Umgebung ohne Schwierigkeiten. Man beherrscht das Verhalten sozusagen im Traum
- *Aufrechterhaltung*: Wenn man diese Fähigkeit aber nicht regelmäßig einsetzt, geht sie wieder verloren. Außerdem muss es sich lohnen, sie immer wieder einzusetzen. Das gilt auch für Hunde: die Dinge, die sie tun (müssen), sollten sich immer mal wieder „lohnen“ – d.h. belohnt werden!

Störfaktoren:

Lernen ist abhängig von der emotionalen Befindlichkeit, könnte man sagen. Wie bei Menschen gibt es auch bei Hunden einiges, was Lernen behindert, stört oder gar verhindert:

- Stress (Angst, Unsicherheit)
- zu hohe Erregung (auch zu intensive freudige Erregung würde die Konzentration beeinträchtigen)
- Mangelnde Konzentration aufgrund körperlicher Probleme, Hunger, Durst, Hitze und Ablenkungen aus der Umwelt
- Fehlende Motivation (Interesse, etwas anderes zu tun; ungeeignetes Motivationsmittel)
- Ungeeignete Umgebung (zu laut, zu viel Ablenkung)
- Störungen aus der Umwelt (Unterbrechungen, Wetter, Lärm)
- Körperliche Einschränkungen (Schmerzen)

Was der einzelne Hund speziell als störend empfindet, ist individuell verschieden. Wie sich der Hund fühlt, kann man an seine Körpersprache erkennen:

- Zurückziehen der Ohren und Gesichtsmuskulatur
- Einknicken in den Gliedmaßen
- Einziehen der Rute
- Vermeiden der Situation
- Hoher Erregungszustand (Zittern, Hecheln, Winseln, unfreiwillig Harn verlieren)
- Beschwichtigungsgeesten

Es gibt eine Reihe von Verbesserungsmöglichkeiten, wenn man das Auftreten derartiger Anzeichen beobachtet, oder um ihnen von vornherein vorzubeugen:

- Freundlicher, geduldiger Umgang mit dem Hund
- Einzeltraining, neuer Trainingsort
- Einsatz von hochwertigen Motivationsmitteln
- Überforderung vermeiden durch strukturierten Trainingsaufbau
- Stressabbau durch Bewegung
- Anpassung des Trainingszieles an die Möglichkeiten und Fähigkeiten des Hundes

Medizinische Aspekte

Organische Ursachen, die für das Aggressionsverhalten verantwortlich oder daran mitbeteiligt sind, müssen behandelt und, wenn möglich, geheilt werden. Aus diesem Grund ist eine medizinische Untersuchung vor Beginn einer Verhaltenstherapie sinnvoll.

Medikamente, mit denen Aggressionsverhalten zuverlässig erfolgreich behandelt werden könnte, gibt es derzeit nicht. Der Einsatz von Medikamenten muss daher sorgfältig abgewogen werden.

Kastration ist als Therapie bei aggressivem Verhalten nur dann erfolgreich, wenn das unerwünschte Verhalten eindeutig mit der Wirkung von Geschlechtshormonen in Zusammenhang steht. Eine diesbezügliche Abklärung kann bei Rüden durch die Implantation eines Suprelorin® Chips erfolgen. Wenn sich das Verhalten dadurch merkbar positiv verändert, wäre eine Kastration möglicherweise sinnvoll.

Bei Hündinnen, bei denen aggressives Verhalten eindeutig und ausschließlich im Zusammenhang mit der Läufigkeit (Zeitraum: etwa ab 4 Wochen vorher bis ungefähr 8 Wochen nach der Läufigkeit) beobachtet wird, könnte eine Kastration eine Besserung bewirken.

Bei Hündinnen, die schon *vor der ersten Läufigkeit* auffallend aggressives Verhalten zeigen, sollte eine Kastration nicht durchgeführt werden. Man geht in diesem Fall von einer Androgenisierung intra uteri aus und die Hündin würde durch eine Kastration möglicherweise aggressiver.

Rauferguppen

Bei sogenannten „Raufer-“, oder „Rüpelgruppen“ werden Hunde, die gegenüber Artgenossen unerwünschtes Aggressionsverhalten zeigen, in eine Gruppe von anderen Hunden mit demselben Problem verbracht. Um ernsten körperlichen Schäden bei den einzelnen Teilnehmern einer Rauferguppe vorzubeugen tragen die Hunde Maulkörbe.

Diese Vorgehensweise könnte mit einer unstrukturierten Reizüberflutung (Flooding) verglichen werden – unstrukturiert deshalb, weil nicht kalkulierbar ist, welche Reize ein Hund in dieser Situation erleben noch wie er sich verhalten wird.

Es kommt zu einer hohen emotionalen und möglicherweise körperlichen Belastung des einzelnen Hundes, aber auf seine individuellen Befindlichkeiten und Bedürfnisse wird keine Rücksicht genommen. Eine zuverlässige Vorhersage bezüglich der Wirkung dieser Erfahrung nicht möglich .

Beabsichtigt ist, dass die Teilnehmer einer Raufgruppe die Erfahrung machen, dass sich aggressives Verhalten nicht lohnt. Das soll bewirken, dass sich die Hunde im Anschluss an diese Erfahrung in Zukunft Artgenossen gegenüber angemessen verhalten.

Die Möglichkeit, dass das Aggressionsverhalten verstärkt wird ist leider groß. Es kann aber auch zu einer erlernten Hilflosigkeit kommen. Dabei handelt es sich um einen Zustand von Handlungsunfähigkeit als Folge intensiver traumatischer Erfahrungen. Ein Hund, der sich aufgrund einer erlernten Hilflosigkeit ruhig verhält, ist also nicht „therapiert“ sondern traumatisiert, auch wenn das Verhalten dem Halter zunächst erträglicher erscheinen mag.

Die Wahrscheinlichkeit, dass der Hund sich aufgrund seiner Erfahrungen in einer Raufgruppe später ohne Maulkorb, in seiner heimischen Umgebung und in Anwesenheit des Halters gegenüber anderen Hunden sozial kompetent verhalten wird, ist nicht groß. Aus diesen Gründen raten daher Experten mit wissenschaftlich fundierter Ausbildung (z.B. O’Heare) von der Teilnahme an sogenannten „Raufgruppen“ ab.

Zusammenfassung

Aggressionsverhalten beruht auf den unterschiedlichsten Ursachen. Das wird bei modernen Methoden im Umgang mit aggressiven Tieren und bei der Behandlung von unerwünschtem aggressivem Verhalten berücksichtigt.

Die Behandlung wird individuell an Hund, Halter und deren Lebensbedingungen angepasst. Sie umfasst erstens Managementmaßnahmen, um die Sicherheit aller Beteiligten zu gewährleisten. Zweitens werden die Gefühle des Hundes gezielt geändert. Drittens werden neue, erwünschte Verhaltensweisen sorgfältig aufgebaut und eingeübt.

Der Erfolg einer Behandlung ist abhängig davon, wie regelmäßig und genau die erforderlichen Maßnahmen und Übungen durchgeführt werden (können). Zu Misserfolgen kommt es vor allem durch

- Ungünstige Lebensumstände von Hund und Halter
- Unheilbare organische Ursachen für das aggressive Verhalten
- Unfähigkeit des Halters, die erforderlichen Trainingsaufgaben durchführen (z.B. aufgrund eigener körperlicher Beeinträchtigungen).

Grundsätzlich werden zur Behandlung von unerwünschtem Aggressionsverhalten körperliche Sanktionen, aversive Maßnahmen und Rauf/Rüpelgruppen nicht empfohlen.

Bei Aggressionsverhalten sollte möglichst *frühzeitig* Rat und Unterstützung bei Fachleuten gesucht werden. Leider existiert aber bisher in Deutschland kein einheitlicher staatlich geregelter und anerkannter Ausbildungsgang. Berufsbezeichnungen wie z.B. Tierpsychologe sind nicht geschützt. Daher sollte man die Ausbildung eines Tierverhaltenstherapeuten, eines Hundetrainers oder eines Tierpsychologen genau hinterfragen.